

Variation

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wenn es viel hochgeheite Leute gibt, die von Etwas nichts zu reden wissen, zum Beispiel wenn sie im Examen dastehen, so wird es gewiß den Ungeliebten oder Narren erlaubt sein, von Nichts etwas zu wissen und ihren Nebenmenschen mitzuteilen.

Und wem nicht glaubt, der erinnere sich nur daran, daß wir allzumal darnach streben, es einmal recht gut zu haben und uns dem dolce far niente hinzugeben. Das niente ist aber durchaus nichts andres als nichts, alleinseligmachendes zuckerjühes Nichts. In deutschen Ländern und auch bei uns im Tellenbühlwälderland kommt bekanntlich nur derjenige nicht ins Käfig, der nichts gemacht hat. Und bei den klassischen Alten galten nur die für Philosophen, die es zum nil admirari heraufschwingen konnten, und davon lebten diese edlen Männer schon vor mehr als zweitausend Jahren, denn jetzt würde es zum Beispiel einem deutschen Reichsuntertanen übel ergehen, wenn er das Wort nil admirari laut aussprechen wollte. Es vergingen keine zehn Minuten, so hätte er einen Majestätsbeleidigungsprozeß am Stehfragen.

Wie schön ist es, wenn man sagen kann: Es fehlt mir nichts! Wer das sagen kann, der darf dem Arzt und Apotheker und allen Kondolenzwiften eine lange Nase machen. Keinem Mädchen in der Welt wird soviel nachgefragt als dem Nichts im Barometer, und wenn dieses sich breit macht, so kriegt die halbe Welt den Schnupfen und die andre halbe macht ein schiefes Gesicht, aber die Demimonde sieht es nicht ungern,

denn sie kann dann auf dem Trottoir ihre entblößten Chauffuren besser zur Schau bringen. Es gibt immer Leute, denen das nicht nur Nichts, sondern sogar Vergnügen macht.

Die Apotheker früherer Jahrhunderte gaben ihren Spezereien gerne geheimnisvolle Namen, dahin gehörte das „nihilum album“ oder das weiße Nichts, das an der Nebenart schuld ist: „Nichts ist gut für die Augen.“

Die russischen Revolutionäre betrachten sich ebenfalls als Staatsapotheker und nennen sich daher Nihilisten oder Nichtsbrüder. Die billigste Weise, wie man ohne examen rigorosum zur Würde gelangen kann, ist die Nichtswürdigkeit. Mit kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf, daher hat schon mancher Ehr und Amt einer Nichtswürdigkeit verdankt. Der Ausdruck auf Caesar, aut nihil ist der beste Beweis, daß das Nichts im Stande ist, dem Alles das Gegengewicht zu halten.

Die Null ist die rundeste aller Zahlen, und wenn sie einer anderen Zahl zur Rechten geht, so wird erst etwas Rechtes daraus. Aber zum Schrecken wird das Nichts, wenn es sich in einem Knopfloch einnistet, wo ein buntes Ordensbändelein so schön Platz hätte; da ist der Mann vernichtet! Am allermeisten machen die Schriftsteller und Zeitungsschreiber von dem Nichts Gebrauch, wenn sie den Leser auf das Weiße verweisen, wo zwischen den Zeilen zu lesen ist.

Tabula rasa! ist auch nichts.

Der gekränkte April.

Was hab' ich denn verschuldet als April? Und muß ich tun wie jeder Capp es will? Du lieber Gott im Himmel oben, Sind and're Monate zu loben, Und bin ich ganz allein verschrieben?

Ich sei charakterlos und launenhaft, Es wäre gut ich würde abgeschafft, Das ist ein widerwärtig Bellen; Wie wollten sich Kalender helfen Bei solchen Monaten — bloß elfen.

Warum der Jänner nicht getadelt wird, Der sich benimmt, daß Alles fast erfriert? Wie Vielen nimmt den letzten Wägen

Der Hornung weg bei Narrenhägen; Und wie betragen sich die Hasen!

Was tut der schlimme ungesunde März? Er schickt den Husten her, und bricht das Herz.

Ob dann ein Engel Euch begrüße? Ob's gleich nach Oben gehen müsse? Ich häng' mich nicht an Eure Füße.

Zum Lachen wird gerühmt die Maienzeit; Wo die bekannte, kalte Heiligkeit Den weißen Reifen kömmt zu streuen. Und Juniregen nicht zum Freuen Ist ärgerlich, wenn Bauern heuen.

Dagegen ist der Juli viel zu heiß, Daß der Herr Pfarrer fast zerschmilzt im Schweiß.

Da kann, wenn Sonnenschirme fehlen, Und wanzenleißig Mücken quälen, Vom dummen August viel erzählen.

Und im September wo bei Tag und Nacht So viel Verbruß der freche Obkrieb macht, Daß fortgesetzt der Herr Oktober Dem geistgefüllten Sauerlober Die Nase särbt, als wär's Zinnober.

Woher nimmt der November seinen Stolz? Er frißt den Leuten Kleider und das Holz.

Was kann Dir der Dezem ber bringen? Da spule Dich vor allen Dingen, Die Christbaumkosten zu erschwigen.

Nur ich April mach' Dir im Jahreslauf Das Tor für den ersehnten Frühling auf: Ich bin der Klügste vom Semester, Und ohnehin bis zum Sylvester; Nun denke nach mein Allerbesten.

Nun denke nach, ob die Verleumderei Betreffs April nicht ganz verwerflich sei. Ich will ein Monat sein! — Herr Wetter, Und and're sind durchaus nicht netter Da protestier' ich! — Donnerwetter!

Standes-Fragen.

Was ist denn das nur für ein Ding Mit dieser Sach mit diesem Ing. Ein jeder schreibt mit seinen Fhoten Etwas das unbedingt verboten.

Das merke sich der Techniter Und unterstehe sich nicht mehr Zu schreiben was ihm nicht gebührt Und nur den höhern Mann berührt.

Im Frieden leben ganz und gar Kann niemand auch in Sansibar, Wenn es dem Nachbar nicht gefällt Der so persid die Freud vergällt.

Die alte lex von den Gelesen Sagt: Niemand soll sie nicht verletzen. Das gilt nun auch für solche schon Der höhern Bildung ohn' Diplom.

Drum bleib es bei dem quo und status, Denn das ist sicherlich und factus. Zu weit auf Aste laß dich nicht Weil so ein Aste gar leicht zerbricht. — Integral.

Eine fatale Verwechslung

soll dem Nationalrat kürzlich passiert sein, als die Wasserrechts-Vorlage und die Kunstwein-Motion Fonjallaz zur Beratung standen: Er hätte da Wasser in die Wein-Motion und — brr! was noch schlimmer ist, — Kunstwein in die Wasser-Vorlage gegossen...

Bei den Mohren

wird jetzt ein Räuberhauptmann, Raifuli, Erzellenz — in Europa — ist's meist umgekehrt!

Lächelnde Wahrheiten.

Respekt vor unsern schweizerischen Hausknechten! Denn die stehen meist auf der „hohen Kulturstufe“ der — Vielsprachigkeit. . . .

Der bildungsstolze Deutsche lächelt, wenn Engländer oder Franzosen deutsche Worte in ihrer Aussprache sprechen — noch mehr aber lächeln die nationalstolzen Engländer und Franzosen wenn der Deutsche beim Gebrauch englischer oder französischer Worte sich bemüht seine Aussprache zu — verleugnen. . . .

Es wird schon war sein, wie es hieß, Daß Monte Carlo sei ein neues Paradies. Denn wenn die Sage uns nicht hat betrogen, So hatte man im alten einst nichts anzuziehen — Und in dem neuem herrscht nur ein Bemühen: Daß Alle werden — ausgezogen! —

Es ist der Neid, der das Glück blind nennt. Vom Pech sagt man das nicht — das gönnt man ja dem lieben Nächsten. . . .

Die abergläubischen „oberen Tzehntausend“ sollten an ihren Automordios statt der Medaille des St. Christoph die des ewigen Raft und Ruh und — sucht mit Teufels Gewalt immerzu, den Tod zu finden. . . .

Sparsamkeit und Sozialismus sind wie Wasser und Feuer — eines nährt und, das andere verzehrt alles. —

Es wird faul im Staate, wenn Leute, die nicht haushalten können, den Staatshaushalt machen.

Die Konservativen aller Länder suchen den Staatswagen mit Vorliebe dadurch in den „historischen Geleisen“ zu erhalten, daß sie sich breit und gewichtig in seinen weichen „fond“ — den höheren Beamten-Sessel setzen. . . .

Wer in der Jugend anspruchsvoll erzogen ist, muss im Alter oft — „ansprechen“ gehen.

Berufswahl.

Wirft ein Bub die Bücher hin, Froh, daß er die Schule konnt' verlassen, Steckt kein „Büchermurm“ darin, Doch für's Handwerk wird er passen. Zum „studieren“ oft nur zu gescheldt Ist, wer hat am Leben seine Freud' — Und viel mehr als ein „Her Rat“ Nützt und gilt der Mann der Tat! — a.

Variante.

Wohlthätig ist des Feuers Macht, Wenn wie in Fontenay sous Bois Zweitausend Klaviere sie — un-schädlich macht. . . .

Sensationelles.

Ein schönes, junges Mädchen nahm gestern den Schleier, — — — aber es war nicht ein Nonnenschleier, sondern ein Spitzen-schleier und gehörte jemand andern, weshalb es jetzt zwei Monate eingesperrt wird.

Kurzer Roman.

Amor's Pfeil . . . Kadett und Eribe; . . . Seliger Augenblick, . . . Backfisch, Liebe Waters Zorn und beide — Liebe.

Variation.

Steh' ich in finst'rer Mitternacht, Vor meinem Bett, das nicht gemacht, So den' ich wohl in meinem Grind, Wie faul doch oft die Frauen sind.

Warnung.

Ich warne hiermit jedermann, mir mit phrenologischen Untersuchungen zu nahe zu kommen, da ich für nichts stehe. Edgar Hornpinsel. Schmiedgasse 10.